

Verfallene Wehrberge wurden zu Kalvarienbergen

Von Rudolf Flucher

Auffallende Hügel und Berghöhen waren aus alten Zeiten her vielfach Kult- und Andachtsstätten; sie wurden aber in den kampfumbrandeten Jahrhunderten des Mittelalters oft zu wehrhaften Bergen ausgestaltet, und viele von Mauern umringte Wehrkirchen und hochragende Bergkapellen zeugen noch heute davon. Auf den Waldhöhen unserer Alpen gibt es aus der Zeit der Kämpfe gegen Awaren, Slawen, Ungarn und Türken noch genug verschollene Fluchtburgen, wo sich die Bauern zur Wehr gesetzt hatten. Die verfallenen Brustwehren wurden ein Fundplatz für brauchbare Steine, welche die Bauern zum Bau ihrer Viehstallungen benötigten. Zurück blieben die ebenen Wallterrassen, die den verfallenen Wehrhügel umrundeten, und gelegentlich zu Waldwegen gebraucht wurden. Als Wehrberge waren sie in den friedlichen Jahrhunderten langsam dem Gedächtnis der Bevölkerung entschwunden, und nur alte Hof- und Riednamen in deren Nähe führen heute noch auf die Spur verschollener Wehrwälle.

Nachdem seit dem 11. Jahrhundert die Kreuzfahrer und Pilger aus dem Heiligen Land die Erinnerung an den Kalvarienhügel in Jerusalem in die Heimat mitbrachten, lag es nahe, daß diese von Gebüsch und Wald bedeckten und vergessenen Hügel auch zu Kalvarienbergen umgestaltet wurden. Dabei kann man die Überreste der Fluchtburgen noch gut an den heutigen Kalvarienbergen erkennen.

In der Steiermark begegnen uns etliche Kalvarienberge, die einst Wehrfunktion besaßen.

Da ist vor allem der Kalvarienberg von *Graz-Gösting*, der hier als Felsenspitze aus Serpentin schiefer den ringsum vorherrschenden Schöckelkalk überragt. Wie uns Robert Baravalle schildert, stand hier vermutlich ein Turm, von dem aus die ritterbürtige Familie der Auensteiner zu Anfang des 12. Jahrhunderts die Floßfahrt auf der Mur überwachte.¹ Dieses Gebiet gehörte zum Burgfried der Burg Gösting, doch dürfte der Turm schon im 13. Jahrhundert zerfallen sein und wurde als Kalvarienberg im Jahre 1626 wieder aufgebaut.

Ausführlich berichtet Anton Weiß, daß zwischen 1453 und 1473 der Pfarrer von Gratwein, Erhard Kornmeß, wegen eines Weidegrundes am dortigen Burgstall im Streit mit dem Stift Rein lag.² Eine solche Fluchtburg war in *Gratwein* nicht bekannt und wurde 1963 vom Verfasser am Kalvarienberg wiederentdeckt, worüber in dieser Zeitschrift eine Abhandlung erschienen ist.³ Leopold Grill hat die



Gratwein. Bastei mit Wall, der das Bild waagrecht durchzieht.

verschollene Wehranlage, die in dem seit dem 15. Jh. belegten Namen „Dürnberg“ weiterlebt, als Vorburg der Runaburg am Ulrichsberg bezeichnet.⁴

Diese Wehranlagen am Gratweiner Kalvarienberg veranlaßten den Verfasser, in der Steiermark nach weiteren Kalvarienbergen zu forschen.

Von *Scheifling* führt die Straße zum Perchauerstättel hinauf und zieht am dortigen Kalvarienberg vorbei. Dieser Berg wurde erst 1894 unter Pfarrer Baumgartner errichtet; er fällt auf der Bachseite steil ab und weist auf der Straßenfront noch drei Hangstufen auf, wovon die mittlere einen Wehrgraben zeigt. Der Burgstall ist von der Bahnschleife gut sichtbar und in Scheifling noch bekannt.

Gegenüber von *Mautern* erhebt sich am rechten Ufer der Liesing ein bewaldeter und steiler Felsberg, der nach dem Bericht des Pfarrherrn, P. Wilfried Linkenseder, im Jahre 1675 vom Grafen Breuner zu einem Kalvarienberg ausgestaltet wurde. Heute geht ein Steig mit Leidensstationen den Osthang hinauf. Der Gipfelkamm hat in einer seichten Senke eine Kapelle mit einem Holzkreuz, darüber am Westsporn einen kleinen Andachtsplatz, der von einer Steinmauer eingengt wird. Vom östlichen Rand des Gipfels führt ein Steig an einem Altarbild vorbei nach dem darunter liegenden Hochplatz mit Wiesen und Feldern. Der steile Gipfelbau mit einer Länge von etwa 80 Metern weitet sich an seiner Südseite auf halber Berghöhe und sinkt nach 10 bis 30 Metern tief ab. Dieser von der Natur aufgebaute Felsberg hat mit dem angrenzenden Hochplatz — zum Schutze der Haustiere — eine große Ähnlichkeit mit Fluchtburgen des Frühmittelalters und diente damals vermutlich als Bauernwehr. Diese Annahme wird durch Riednamen erhärtet: In den Jahren 1331 und 1457 sind ein „Puechlern“ und ein „Puch ze Mautern“ (Burg?) belegt,⁵ in den Katasterblättern scheinen am südlichen Bergfuß die Hofnamen „Putz“ und „Priglbauer“ und oberhalb „Edlinger“ und „Alpsteiger“ auf.

¹ R. Baravalle, Burgen und Schlösser der Steiermark, Graz 1961, S. 4.

² A. Weis, Quellen und Studien zur Geschichte der Pfarre Gratwein. Beitr. z. Kde. stmk. Gesch. qu. 21/1886, S. 18 f.

³ R. Flucher, Der Burgstall von Gratwein. In: Bl. f. Hk. 48/1974, S. 115 ff.

⁴ L. Grill, Runaburg und Turmberg = Ulrichs- und Kalvarienberg. In: Mitt. d. Steir. Burgenvereins 14/1972, S. 33 f.

⁵ Zahn, Ortsnamenbuch, S. 331.

Das Kirchdorf *St. Lorenzen bei Trieben* wird urkundlich zu Anfang des 12. Jahrhunderts als „Parrochia Palta“ genannt und wurde von Hans Pirchegger als das ältere Walchesdorf festgestellt.⁶ Darüber erhebt sich am Hohenbichel (1267 m) ein Kreuzberg, der 1411 als Kreidfeuerberg bezeugt wird, und mit dem die Hofnamen Kreutbauer und Rauchauf zusammenhängen. Am Bergfuß zwischen St. Lorenzen und Schwarzenbach (1150 als Svarzinpach) standen einst drei Kreuze, die 1868 zum Kalvarienberg mit 14 Kreuzwegstationen ausgebaut wurden. Dieser steile Berghang dürfte aber schon im frühen Mittelalter eine Fluchtburg gewesen sein. Dahin führt vom Dorfe St. Lorenzen ein alter versteckter Hohlweg, darüber sind Hangstufen als einstige Wehranlagen auszunehmen. Auch die Höfe Grabner und Hollerer sowie eine Sage von einer versunkenen Kirche sind Anzeichen für einen Wehrberg. Dieser wurde 1480, bei einem Einfall der Ungarn, eingenommen, St. Lorenzen mit der Kirche zerstört und vermutlich auch Trieben gebrandschatzt. Der Fluchtberg dürfte dann lange Zeit das Verteidigungszentrum der Ungarn gewesen sein.

Am *Frauenberg ob der Enns* bei Admont endet der Westsporn des Berges in einem großen Kalvarienberg. Wenige Meter darunter versinken im Grasboden die Wälle und Hangstufen, die vor einem Jahrtausend den Berg bewehrt haben mochten.

Vor *Großreifling* liegt in einem Talbecken das Dorf Landl und neben der Talenge der Enns der markante Kalvarienberg. Bei Hans Pirchegger findet sich der Hinweis, daß dort das Stift Admont 1434 ein Gut am Burgstall hatte.⁷

In den Pfarrbüchern ist ein Burgstallerhof vor etwa 200 Jahren noch verzeichnet, er ist jetzt nicht mehr bekannt. Erst aus dem Bericht eines alten Jägers ging hervor, daß das heutige Kinderheim einst der Burgstallhof genannt wurde. An diesem etwas erhöhten Platz steigt oberhalb der Straße eine Reihe von Bildstöcken steil nach dem Kalvarienberg an, dessen Gipfel von einer Kapelle gekrönt wird und der einmal der Burgstallberg, die Fluchtburg der Bauern, war.

In *Neuberg an der Mürz* ist urkundlich ein Burgstall⁸ genannt, auf dem schon 1432 eine St.-Annen-Kapelle stand. Nur seine Lage auf einem Felsen, der von der Mürzseite gut sichtbar ist, erinnert an den einstigen Burgstall.

An Stelle des Kalvarienberges von *Kindberg* stand vor 700 Jahren ein Wehrturm, der bei einem Erdbeben im Mai 1267 zerstört wurde.⁹ Aus den Trümmern entstand ein Kalvarienberg, der auch noch den Zugang sicherte, der zu den neun Bauernhöfen am Hoferkogel führte. Darüber steht eine Fluchtburg und daneben ein Wallrund für das Hausvieh.¹⁰

Der Kalvarienberg von *Hartberg* liegt am Fuße des Ringkogels, der unter seiner Noriker-Wallburg am Gipfel noch einen Ring von bauerlichen Wehrhöfen, verfallenen Fluchtburgen und die Burg Neuberg aufweist.

Im Westen Hartbergs fällt ein Bergsporn auf, der wohl einst zu den äußeren Verteidigungswerken der mauerumgürteten Stadt gehörte. Am Ende des Mittelal-

⁶ Dazu und zum Folgenden vgl. E. Turk, *Trieben. Entstehung und Geschichte*, Trieben 1968, S. 54 ff., 75 und 185.

⁷ H. Pirchegger, „Burgstall“. In: *Mitt. d. Steir. Burgenvereins* 11/1962, S. 41.

⁸ O. Pickl, *Geschichte des Ortes und Klosters Neuberg an der Mürz*, Neuberg 1966, S. 35 und Anm. 47.

⁹ H. Pirchegger, *Alt-Kindberg*. In: *Bl. f. Hk.* 34/1960, S. 86 ff.

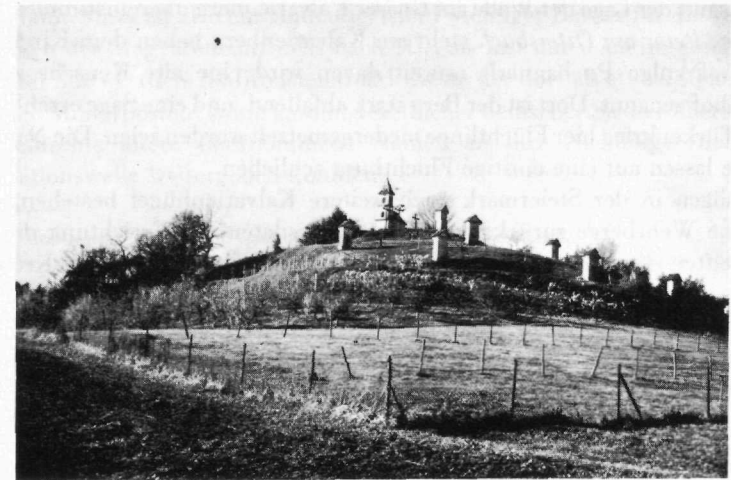
¹⁰ H. Stolla, *Beiträge zur Frage der Alt-Kindberger Burgen*. In: *Bl. f. Hk.* 46/1972, S. 135 ff.

ters wurde der Hang „Füchsel“ zum Weingarten des Pfarrers, der ihn 1845 als Kalvarienberg stiftete.¹¹

Die größte Anlage eines Kalvarienberges in der Steiermark findet sich am Gipfel des *Kulm bei Weiz*, von dessen Höhe ein großer Teil der Oststeiermark überblickt werden kann. Hier wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Kirche mit sieben Leidensstationen aus großen Kapellen und mächtigen Bildstöcken erbaut. Diese Steine stammen wohl von den zwei Ringwällen her, die von den Norikern hier angelegt wurden. Steinwaffen, Geräte und andere Fundstücke dieser Zeit kann man noch in den Vitrinen des Kulmgasthofes bestaunen. Im letzten Jahr entdeckte man am Kulmgipfel noch römische Ziegel, die vermutlich von einer Ausschaustation der Römer herrühren, die sich auch die weite Sicht von diesem Berg zunutze machten.

Der Kalvarienberg von *Büchl bei Weiz* liegt auf einem Steilberg (589 m) gegenüber der Frauenkirche am Weizberg. Ein dort wohnender Mesner erzählte 1968 dem Verfasser, daß an Stelle des Kalvarienberges einst eine Burg gestanden haben soll.

Die Ansiedlung von *Feldbach* ist 1188 bis 1265 erstmals als Velwinbach, Velnbach und Vellenpach urkundlich genannt.¹² Nach den wiederholten Einfällen



Feldbach

der Ungarn waren die ersten Ortsgründungen stets auf wehrgünstigen Höhen angelegt worden, wie sie der Kalvarienberg von Feldbach darstellt. Nach der Kirchenchronik stand auf diesem Hügel um 1640 die Annawallfahrtskirche, die später zerfiel und in den Jahren 1832/33 von der Bevölkerung zum Kalvarienberg ausgestaltet wurde. Dieser zeigt um den Gipfel drei bis vier Rundwälle, sofern er nicht am Westhang von einem Steinbruch (Steingrube) abgesteilt wurde, welche dem Berg sein wehrhaftes Aussehen geben. Vermutlich ist er von den ersten Ansiedlern als Fluchtburg eingerichtet, bald aber von Feinden erobert worden. Erst darauf bauten sie in einer Raabschlinge Feldbach auf und holten sich die Steine dazu von der zerstörten Fluchtburg. Mit der Errichtung der vielen Bildstöcke um den Gipfel im Jahre 1833 sind die stufenförmigen Abgrabungen kaum in Zusammen-

¹¹ J. Simmler, *Die Geschichte der Stadt, der Pfarre und des Bezirkes Hartberg*, Hartberg 1914, S. 380.

¹² F. Posch, *Siedlungsgeschichte der Oststeiermark*, *MIÖG Erg.* Bd. 18/1941, S. 228.

hang zu bringen, wohl eher sind sie Spuren der einst mit Brustwehren befestigten Hangstufen, die auf dem verlassenen Wehrberg zurückblieben. Der Tabor von Feldbach wurde erst im 15. Jahrhundert erbaut.

Bei *Gnas* steht an der Oststraße zum Gasthof Binderhansl im Walde verborgen ein Kalvarienberg. Der Weg hinauf führt erst über eine Reihe von Stufen und erreicht in zwei Kehren das Kirchlein am Gipfel, neben dem die drei Kreuze mit einer Golgothagruppe stehen.¹³ Dort wurde das erste Kirchlein 1609 errichtet und im Jahre 1837 mit den Kreuzwegstationen von der Gnaser Bürgerschaft erneuert. Alle kirchlichen Aufbauten am Kalvarienberg wurden an die Kirche von Gnas abgetreten, während der Berg im Eigentum der Marktgemeinde verblieb. Dieser Kalvarienberg ist etwa 150 Meter lang, hat am Oberrand eine Breite von 10 bis 30 Metern und weist überall steile Hänge auf, die an seinem Nordende zu künstlich abgeteilten Wandhängen von 10 bis 30 Metern Tiefe werden. Im Ovalrund am Nordteil des Hügelrückens scheint eine Senke ausgehoben, in der möglicherweise die Haustierte der Gnaser in Kriegszeiten untergebracht wurden, während Frauen und Kinder am höher liegenden Gipfel Schutz fanden. Eine Wallanlage im Glasbachwalde (?) gibt uns Fritz Pichler, eine halbe Gehstunde östlich von Gnas, an,¹⁴ was mit der Lage der Wälle am Gnaser Kalvarienberg übereinstimmen könnte.

Bei *St. Peter am Ottersbach* steht am Kalvarienberg neben dem Kirchlein der Bauernhof vulgo Puchannerl; unweit davon wird eine alte Keusche noch der Bucherlhof genannt. Dort ist der Berg stark abfallend, und eine Sage erzählt, daß im letzten Türkenkrieg hier Flüchtlinge niedergemetzelt worden seien. Die Namen und die Sage lassen auf eine einstige Fluchtburg schließen.

Es mögen in der Steiermark noch weitere Kalvarienhügel bestehen, die auf verfallene Wehrberge zurückgehen. Den Jahresdaten der Errichtung dieser Andachtsstätten ist zu entnehmen, daß die meisten als Erinnerung an die Kreuzfahrer erbaut wurden, wogegen die Raubzüge der Ungarn und Türken im Volksleben unserer Heimat noch lange nachlebten. Das ist auch ersichtlich aus der Tatsache, daß Gründung und Ausbau der Kalvarienberge weniger von kirchlicher Seite, sondern vielmehr von der Bevölkerung durchgeführt wurden, in deren Gedankenwelt, als Erzählungen und Sagen, die Gewalttaten der benachbarten Ostvölker bis heute nicht erloschen sind.

¹³ S. Thomanitsch, Aus dem Tatscherlande, Graz, 1926, S. 55.

¹⁴ F. Pichler, Zur Urgeschichte von Gleichenberg und Umgebung. In: Mitt. d. Histor. Ver. f. Stmk. 38/1890, S. 162.